

Das Potenzial der Berufsbildung nutzen

Zwei Drittel aller Jugendlichen in der Schweiz entscheiden sich nach Abschluss der Schulzeit für die zwei- bis vierjährige berufliche Grundbildung. Dieses Bildungsangebot birgt ein enormes Potenzial, um Umweltkompetenzen und Biodiversität in den Berufen und in der Öffentlichkeit zu verankern. Zwei Wege scheinen besonders vielversprechend. VON CHRISTINE GUBSER

«**B**isher hatte ich einfach Grün aus dem Gartencenter gekauft. Ich wusste nicht, dass es Unterschiede zwischen einheimischen und nicht-einheimischen Pflanzen gibt.» Die Aussage eines Kursteilnehmers klingt mir nach und zeigt zwei wichtige Aspekte: Die Wissenslücken zum Thema Biodiversität in der Bevölkerung und wie wichtig es ist, dass nicht fachkundige Personen vom Verkaufspersonal im Fachmarkt oder der beauftragten Gartenbau-firma fundiert beraten werden.

Fachleute als Multiplikatoren

Wir lernen, indem wir zu einem Thema persönliche Bezüge schaffen. Biodiversität ist als Begriff abstrakt und muss fassbar gemacht werden. Ich sehe es als Aufgabe der Berufsbildung, branchenübergreifend Themen wie Biodiversität aufzugreifen und die zukünftigen Fachleute mit den berufeigenen Möglichkeiten, Biodiversität zu fördern und selbst Einfluss zu nehmen, vertraut zu machen. Dadurch wird zunächst die Basis geschaffen, dass ein möglichst grosser Teil der Bevölkerung ans Thema anknüpfen kann. Über die spezifische Fachberatung gelingt sodann die konkrete Umsetzung von Massnahmen im Bereich Biodiversität.

Die berufliche Grundbildung in der Schweiz hat einen breiten Zugang zur Bevölkerung: Zwei Drittel der Jugendlichen erlernen einen Beruf mit ausgeprägter Praxisnähe. Insgesamt stehen rund 250 Berufe zur Auswahl. Pro Jahr sind gemäss Bundesamt für Statistik rund 220 000 Personen in der beruflichen Grundbildung. Hier liegt ein riesiges Potenzial, in kurzer Zeit viele Menschen für Biodiversitätsanliegen sensibilisieren zu können. Vor allem in den biodiversitätsnahen Branchen gilt es (nebst dem fachlichen Know-how) bei den zukünftigen Fachleuten das Bewusstsein für ihre Rolle als Multiplikatoren bei der Ausübung ihres Berufes zu entwickeln.

Aktuelle Bestrebungen

Biodiversität ist nicht das einzige «wichtige» Thema und steht beispielsweise im Wettstreit mit der Digitalisierung. Wie kann es gelingen, der Biodiversität die nötige Plattform zu geben? Dafür braucht es das Lobbying von interessierten Institutionen. Verschiedene Bestrebungen sind im Gang, wie die folgenden drei Beispiele zeigen.

- > Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI hat Anfang 2021 eine Orientierungshilfe «Nachhaltige Entwicklung in der Berufsbildung» herausgegeben, um aufzuzeigen, wie jeder Beruf – mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung – zur nachhaltigen Entwicklung beitragen kann. In die Dimensionen der Nachhaltigkeit eingebettet sind auch die ökologische Verantwortung und spezifisch Biodiversität und natürliche Ressourcen. Gezeigt werden Handlungsoptionen, die in der Arbeitswelt zur Verfügung stehen, um Biodiversität zu fördern.
- > Noch konkreter auf die Biodiversität fokussiert die Strategie «Förderung Bildung Artenkenntnisse», welche von einem partnerschaftlichen Verbund verschiedenster Organisationen (BAFU,

hepia, ZHAW, InfoSpecies, Swiss Systematics Society) im Juni 2021 verabschiedet wurde. Sie legt den Fokus auf die Kompetenzen Artenkenntnis und Ökologie der Flora und Fauna in der Schweiz. Ausgangspunkt der vorgeschlagenen Massnahmen bildet ein Pyramidenmodell. Dieses zeigt, dass es einen breiten Sockel an sensibilisierten und interessierten Leuten braucht, um daraus eine Handvoll spezialisierter Expertinnen und Experten generieren zu können. Am Aufbau dieser Basis ist unser Schul- und Berufsbildungssystem beteiligt. Gleichzeitig braucht es an der Spitze der Pyramide nur wenige hochspezialisierte Fachpersonen, welche jedoch einen Auftrag zur Wissensverbreitung haben.

- > Der Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und -architektinnen hat 2019 seinen Standpunkt zum Thema Biodiversität publiziert. Darin wird den Berufsleuten eine planerische Verantwortung bei der Förderung der Biodiversität zugesprochen. Es geht nicht nur um die fachliche Umsetzung in der eigenen Planung, sondern auch darum, in einen interdisziplinären Austausch zu treten. Denn Fachpersonen haben oft eine beratende Rolle. Sie können diese Multiplikatorenfunktion nutzen, ihre Kundschaft zu informieren und beispielsweise vom Wert einheimischer Pflanzen zu überzeugen.

Kompetenzen stärken

Um Biodiversität für die Bevölkerung relevant zu machen, sehe ich zwei Schienen: Einerseits braucht es den Zugang zur Information, was Biodiversität ist und welche Bedeutung sie hat. Unser Bildungssystem, insbesondere die berufliche Grundbildung, bietet die Möglichkeit, viele Personen für Biodiversitätsanliegen bzw. systemische Zusammenhänge (Ökologie) und für die Beschränktheit der Ressourcen zu sensibilisieren. Damit ist der erste Anknüpfungspunkt geschaffen, wenn ich als Gemeinderat oder als Bauherrin eines begrünten Flachdachs konkret mit Fragen zur Biodiversität konfrontiert werde.

Andererseits muss die Rolle der Beratung und das Bewusstsein um die damit verbundene Verantwortung bei Fachpersonen gestärkt werden. Hier werden gezielt branchenspezifische Berufsgruppen angesprochen, die auch im weiten Sinn einen Bezug zur Biodiversität haben. Ihr Wissen und ihre Kompetenzen gehen über die Sensibilisierung hinaus und sind auf den jeweiligen Beruf ausgerichtet, um eine beratende Funktion wahrzunehmen. Da wäre z.B. das Verkaufspersonal im Gartencenter, welches darauf hinweisen kann, welche Pflanzen einheimisch sind und weshalb die Wahl einen Einfluss auf die Insekten haben könnte. So kann es gelingen, dass sich bald neben den Geranien Hopfen und Waldrebe die Fassaden emporranken. •

- > **CHRISTINE GUBSER** ist Biologin mit Fachausweis Ausbilderin. Sie arbeitet bei sanu ag zu Natur und Landschaft sowie Kommunikation. Sie begleitete die Erarbeitung der Strategie «Förderung Bildung Artenkenntnisse». >> Kontakt cgubser@sanu.ch

FALLBEISPIEL BILDUNG (siehe Seite 11)

Transdisziplinäre Lehre: Gemeinsam auf der Suche nach Lösungen

VON NATHALIE BAUMANN, ANKE DOMSCHKY UND ROLAND ZÜGER

Wir müssen mehr miteinander reden! Die aktuelle politische Forderung nach Innenentwicklung – angestrebt wird eine dichte und gleichzeitig lebenswerte und grüne Stadt – kann nur Realität werden, wenn sämtliche an der Stadtplanung Beteiligten auch wirklich miteinander kommunizieren. Das setzt allerdings ein Interesse und Verständnis für die jeweiligen Nachbardisziplinen voraus. Denn bei der Planung für Morgen hat man es oft mit Zielkonflikten zu tun. Will man Stadt und Natur zusammenbringen, stösst man immer wieder an disziplinäre, organisatorische, sprachliche, geschichtliche und kulturelle Grenzen. Damit das Ziel aber nicht aus dem Fokus gerät, sollten wir die disziplinären Scheuklappen ablegen und über Grenzen hinweg planen. Gefragt sind Wille, Weitsicht und Mut, vorhandenes Wissen neu zu verknüpfen und in die Tat umzusetzen.

Vor diesem Hintergrund sind Studierende der ZHAW aus den Disziplinen Umweltingenieurwesen und Architektur zusammengekommen. Vier Dozierende aus der Architektur, Landschaftsarchitektur, dem Facility Management und der Stadtökologie und 23 Studierende probierten im Rahmen des Pilotprojektes «Urban Ecothon» im Herbstsemester 2020 aus, wie in unseren Köpfen vermeintlich Getrenntes zusammenfliessen kann. Sie haben dabei erfahren, welche Barrieren es zu überwinden gilt.

Es war von Beginn an eine lehrreiche Herausforderung. Zunächst mussten geeignete Module gefunden werden, die organisatorisch eine Zusammenarbeit überhaupt ermöglichten. Es galt, sich überschneidende Interessen zu definieren, um daraus Inhalte für Inputs und Übungen zu entwickeln. So konzentrierten sich die Dozierenden auf fünf gemeinsame Veranstaltungen. Dazu gehörten beispielsweise Referate von Expertinnen und Experten zum Thema Biodiversität oder integrale Planung sowie eine gemeinsame Exkursion in die Labitzke- und Letzibach-Areale in Zürich-Altstetten.

Im Zentrum stand jedoch die von Oktober bis Dezember 2020 in gemischten Teams erarbeitete Übung zu ausgewählten Stadtarealen in Zürich. Die Studierenden waren gefordert, durch ihre architektonische oder ökologische Brille die Gebiete zu analysieren – und daraus Vorschläge zur Förderung eines lebenswerten Umfeldes für Mensch, Tier und Pflanzen zu machen.

Als eines von sieben Beispielen bearbeiteten eine Umweltingenieurin sowie zwei angehende Architekten das Areal Kraftwerk1 in Zürichs Westen. Die 1995 gegründete Genossenschaft hat sich vorgenommen, günstige Wohn- und Arbeitsräume zu errichten, in denen solidarisch und sozial durchmischt auf vielfältige Weise gewohnt und gearbeitet werden kann. Die Studierenden entwickelten nachhaltige Verbesserungsvorschläge für das Areal, das bereits gute Voraussetzungen für biodivers gestaltete Ausserräume mitbringt – nicht zuletzt in Bezug auf die Bewohnerchaft. In Planzeichnungen und Perspektiven setzte die Arbeitsgruppe ihre Vorschläge visuell verführerisch in Szene. Auf der Basis einer umfassenden Analyse des Umfelds begründeten sie Fassaden, verbesserten den Bezug der Gebäude zum Umfeld oder schufen auf der Dachterrasse die Grundlagen, dass sich zukünftig neben den Menschen auch mehr Tiere ansiedeln dürften.

Es ist zentral, dass wir die verschiedenen Perspektiven verstehen, ernst nehmen und schliesslich zusammen denken und planen. Nur wenn sich ArchitektInnen und BauingenieurInnen mit Stadtökologie und Grün beschäftigen

und UmweltingenieurInnen mit Architektur, können wir lebenswerte Stadträume schaffen, die Klimawandel und Biodiversitätsverlust bei zunehmender Verdichtung unserer Stadtlandschaften entgegenwirken. •

> Die Autorinnen und der Autor forschen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW. **NATHALIE BAUMANN** ist Stadtökologin und Dozentin sowie Beraterin in der Forschungsgruppe Grünraumentwicklung am Institut Umwelt und Natürliche Ressourcen. **ANKE DOMSCHKY** ist Landschaftsarchitektin am Institut Urban Landscape. Dort arbeitet auch **ROLAND ZÜGER**, Architekt und Dozent in Lehre und Weiterbildung. >> Kontakt nathalie.baumann@zhaw.ch



Exkursion für Studierende verschiedener Fachrichtungen auf dem Labitzke-Areal in Zürich-Altstetten. Foto ZHAW



Für die neue Schulanlage Allmend in Zürich-Wollishofen hat das Atelier «Ganz Landschaftsarchitekten» einen speziellen Naturraum geplant. Auf dem Dach des Schulhauses soll als grüne Intervention ein Waldzimmer entstehen, das den Schülern einen Aufenthaltsraum bietet und auch als Freilandlabor dient. Ausgangspunkt dafür ist das Sihltal mit seinem Fluss und den bewaldeten Seitenmoränen. Foto Ganz Landschaftsarchitekten, Zürich. Visualisierung Gauch & Schwartz GmbH, Zug